

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 11

Artikel: Abdullah oder Kolja?
Autor: Chotinenko, Wladimir / Eichenberger, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wладимир Чотиненко

Abdullah oder Kolja?

Ein russischer Kriegsveteran, der in Afghanistan in Gefangenschaft und zum Islam übergetreten ist, gerät nach seiner Rückkehr in die Heimat in Konflikte mit seiner Umgebung. Ein Gespräch mit Wladimir Chotinenko über Thema und Hintergründe seines Films «Musulma'nin», das während der diesjährigen Moskauer Filmfestspiele stattgefunden hat.

Ambros Eichenberger

Mit seinem Film «Musul'manin» (Der Muslim, 1995), hat der russische Regisseur Wladimir Chotinenko ein Thema angeschnitten, das von breiten Teilen der heutigen Gesellschaft, nicht nur der russischen, als interessant, aktuell und brisant empfunden wird. Kolja, ein junger Kriegsveteran kehrt nach siebenjähriger Gefangenschaft in Afghanistan, wo er zum Islam übergetreten ist, in sein kleines, traditionelles, ur-russisches Heimatdorf zurück. Seine rigide und puritanische islamische Moral steht quer zu dem, was seine angestammte orthodoxe Umgebung lebt – oder vorgibt zu leben. Die Kluft führt unweigerlich zu Konflikten.

Chotinenko gehört zur mittleren Generation der russischen Regisseure und hat vor kurzem für seinen vorhergehenden Film «Makarow» (1993) für die beste Regie und den besten Film den *Nika*-Preis zugesprochen bekommen, der heute als höchste Auszeichnung angesehen wird, die Russland noch vergibt. «Der Muslim», sein achter langer Film, machte schon vor seiner Fertigstellung auch im Ausland als eine Art Geheimtip die Runde. Am Festival von Montréal war er im Wettbewerb zu sehen, danach haben ihn auch Toronto, St. Sebastian und Venedig in ihre Programme aufgenommen.

Die Story Ihres neuen Films über die Heimkehr eines zum Islam übergetretenen jungen Russen aus Afghanistan ist so aktuell und brisant, dass man annehmen kann, es liege ihr eine reale Begebenheit zugrunde. Nur indirekt, denn ich habe einen Spielfilm und keinen Dokumentarfilm gedreht. Allerdings soll es eine ganze Reihe von russischen Soldaten gegeben haben, die während ihres Einsatzes in Afghani-

stan freiwillig oder gezwungenermassen, aus Angst, zum Islam übergetreten sind. Darüber gibt es dokumentarisches Material und Fernsehreportagen, die ich teilweise gesehen habe. Aber die Idee zu diesem Film ist mir während eines Filmforums in Yalta, vor allem durch die Gespräche mit Waleria Zalotucha gekommen, die schon beim Drehbuch zu «Makarow» mitgearbeitet hat.

Wie haben die Muslims, die den Film gesehen haben, auf ihn reagiert? Da es sich um ein aktuelles und «explosives» Thema handelt, das zu Animositäten Anlass geben kann, habe ich Vertreter des Islam schon bei den Dreharbeiten als Experten beigezogen. Sie sollten dem Hauptdarsteller, der ja kein Muslim, sondern einer unserer talentierten russischen Schauspieler ist, helfen, die islamischen Sitten besser kennenzulernen und die Verse aus dem Koran bei seinen Gebeten korrekt zu rezitieren. Die Reaktionen auf den fertigen Film sind, soweit ich feststellen konnte, von dieser Seite her gemischt. Einerseits wird die Befreiung Koljas vom Unglauben mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Andererseits bleiben den Zuschauerinnen und Zuschauern die (islam-)kritischen Untertöne des Werkes nicht verborgen.

Zum Beispiel die Anfälligkeit für Sturheit, Prüderie, Fundamentalismus und Fanatismus, die den bekehrten Kolja, der jetzt Abdullah heißt, und seine islamische Moral charakterisieren. Er verlässt z.B. eine Filmvorführung wegen den etwas lockeren Liebeszenen, er weigert sich, die Ikone des heiligen Nikolaus, seines Namenspatrons, zu küssen, wie es orthodoxer Sitte entspricht, und er trinkt keinen Wodka auf dem Grab seines Vaters.

Demzufolge gibt es also keinen Grund, den Film als Werbeträger für den Islam zu verstehen und zu benutzen.

Reaktionen in dieser Richtung hat es gegeben, aber sie dürften aus Kreisen stammen, die den Film nicht lesen können oder ihn gar nicht gesehen haben. Deshalb kann man sie, denke ich, vergessen. Demonstrationen sind nicht zu befürchten.

Der Film sagt demnach ebensoviel aus über den Zustand der post-sowjetischen Gesellschaft in Russland wie über den Islam in Afghanistan und in den asiatischen Republiken.

Kritiker der *Moscow Times* haben den Film tatsächlich als «Parabel of PostSoviet-Morality» charakterisiert. Vorherrschend dabei sind die Phänomene von Werteverfall und Glaubensverlust. Der Vater von Kolja hat sich das Leben genommen, die Mutter betrügt den Staat durch Diebstahl, damit sie überleben kann, der Bruder säuft, und seine Freundin verkauft sich als Prostituierte, um Geld zu verdienen. Diesen Zeichen der Verwahrlosung stellt der Afghanistan-Rückkehrer seinen Glauben und seine Sittenstrengere gegenüber.

Aber es gelingt ihm nicht, seine Familie und sein Dorf davon zu überzeugen, sodass er in ihren Augen zum Fremdkörper, ja zum «Verräter» wird, den man am liebsten wieder dorthin zurückschicken würde, woher er gekommen ist. Von Toleranz und von Bereitschaft zum Dialog ist, auf beiden Seiten, nichts zu spüren, trotz anfänglichem Gewährenlassen: «Lass ihn machen, bzw. beten, Gott ist barmherzig.»

Mit Dialog wären die einfachen Leute in diesem traditionellen russischen Dorf auch völlig überfordert gewesen. Sie haben die Rückkehr ihres *Afghan Boy* zwar



«Musulma'nin»
von Wladimir
Chotinenko

mit Sehnsucht erwartet, aber dann entpuppt sich ihr Kolja allmählich als stammer islamischer Sittenrichter, sodass sie Mühe haben, ihn als einen der ihren wiederzuerkennen. Vielmehr fangen sie an, über «seinen Allah», «sein Afghanistan», seinen neuen arabischen Namen Abdullah zu spötteln. Sein jähzornig veranlagter Bruder betrachtet ihn sogar als «Verräter», nicht nur in bezug auf die orthodoxe Tradition, gegen die er sich sträubt, sondern auch in bezug auf das russische Wesen, die russischen Charaktereigenschaften und das russische «Mutterland».

Auch landschaftlich wird dieses russische Mutterland vom bekannten Kameramann Alexej Rodionow, der beim englischen Film «Orlando» mitgearbeitet hat,

mit beeindruckenden Aufnahmen auf die Leinwand geholt, die nationale Gefühle stimulieren (können).

Die äussere Schönheit der Landschaft, des kleinen Dorfes nahe der Stadt Kasimow, wo wir drehten, steht bewusst in Kontrast zu den inneren Zerfallserscheinungen und Widersprüchen, die bei dessen Bewohnern festzustellen sind. Als Statisten im Film haben sie aber gute Arbeit geleistet, sodass ich mich über ihren Einsatz und über ihr Zusammenwirken mit so berühmten Schauspielern wie Jewgenij Mironow oder Jewdokija Germanowa nicht beklagen kann. Die Lebensfreude, die dadurch entstanden ist, hat uns allen gut getan. Sie soll Zukunftsperspektiven öffnen!

Neben dem Verlust von Werten und

Glauben scheint in der russischen Gesellschaft aber auch das Bedürfnis danach wieder vorhanden zu sein.

Eines meiner Anliegen bei diesem Film hat tatsächlich darin bestanden, die Bedeutung des (religiösen) Glaubens und die Suche danach für die Erneuerung unserer Gesellschaft bewusster zu machen. Denn diese hat mehr als 70 Jahre lang ohne diese Bezüge gelebt. Kolja, der Muslim im Film, wurde zwar in seiner Jugend als Bauernsohn vom Land noch christlich getauft. Danach ist er aber, wie die meisten anderen Russen, ohne jeden Gedanken an die Religion und an Gott erzogen worden und aufgewachsen. Das innere Vakuum, das dadurch entstanden ist, hat ihn für den Islam empfänglich gemacht: Den Gott, der ihm bei uns vorenthalten wurde, hat er in Afghanistan gefunden! Jetzt ist es auch bei uns wieder erlaubt, an Gott zu glauben. Viele suchen den Weg dazu und gehen in die Kirche. Entsprechende Anspielungen gibt es auch im Film. Etwa dadurch, dass die Mutter einen Priester kommen lässt, der die zerstrittenen Brüder miteinander versöhnen soll.

Neben der Suche nach Glauben und Gott spielt auch die Korruption und die fragwürdige Suche nach Dollars eine Rolle. Dies kommt im Film (aus kommerziellen Gründen?) mit Stilmitteln des Surrealismus, der Komödie, der Groteske und des Horrors, also mit einem Mix-Genre zur Darstellung, der viele Kritiker etwas irritiert.

Ein Film soll die Leute auch unterhalten, nicht nur belehren oder belehren wollen. Schon deshalb, weil er sonst mit den amerikanischen Produktionen, die unseren riesigen Markt erobert haben, ohnehin nicht mehr konkurrieren kann. Deshalb darf man sich über die alten und die neuen Varianten von *America my Rival* schon ein bisschen lustig machen. Auch über die neue und neureiche Klasse von *Bisinessmeni*, die unser Land – und sich selbst – durch amerikanische Dollars dem *peace* und dem *progress* näherbringen wollen. Im Film sind die Dollarnoten des Spekulanten, der Parzellen russischer Erde für teures Geld verkauft, vergiftet. Sie schwimmen im Fluss davon, nachdem ein Helikopter sie auf die Erde herabregnen liess... ■